

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die unerwartete eingetragene Braunschweigische Übernahme die Redaktion keine Braunschweigische.

Verleger: Carl Neubauer, Verleger: Carl Neubauer, Verleger: Carl Neubauer.

Das Testament der Königin.

Die Königin Marie von Hannover ist kürzlich im 80. Lebensjahre gestorben, müde und lebensfrisch. An ihrem Sarge schied der nie zur Ruhe gebrachte Konflikt zwischen Welfen und Hohenzollern in neuen hellen Flammen aufzubrechen. Es hieß, daß weder ihr Sohn, der Herzog von Cumberland, es für angebracht gehalten habe, dem deutschen Kaiser vor dem Ableben seiner Mutter Mitteilung zu machen, noch daß der Kaiser sein Bestatungsgebot habe. Das war eine Entzündung. Der Cumberland hat ebenso wie der Kaiser die Form gewählt, wie der edle Ritter sich auch noch vor dem Todesleide artig verhielt. Aber in der Sache hat allerdings der Tod der Königin Marie den Streit des Welfen mit dem Hohenzollern Hause nur vertieft.

Diese Frau, aus altenbraunschweigischen Geschlecht aufzusteigen, hat sich in die welfischen Traditionen mit allen Werkzeugen ihres Dolmetschens hineingelebt. Solange sie amte, war sie die eigentliche Hüterin der Ansprüche des Welfenhauses. Immer, wenn an den Herzog von Cumberland, ihren Sohn, die Forderung herantrat, sich mit den Hohenzollern neuen Zeit abzufinden, fand die alle Königin hindernd im Wege. So lange das Leben überlieferten sich die Welfen zu, wird der Herzog von Cumberland seinen eigenen Weges unbedingten Proletes abzuweichen. Gleichzeitige aber trug man sich mit der Hoffnung, die man schließlich kaum auszusprechen wagte, daß nach dem Tode der Königin ein anderes System auch in Genuß zur Geltung kommen werde.

Die Königin Marie hat sich jah nach dem Tode gefürchtet, so daß die Elemente, die auf einen Wechsel der welfischen Politik hoffen, allemal lange warten mußten. Aber sie hat auch dafür gesorgt, daß ihr Einfluß im letzten Augenblicke erstarrt. Ihr Testament, das jetzt von der Welfenpresse mit höchster Euphorie begrüßt wird, ist darauf berechnet, die Anhänger des Welfenhauses ebenso wie die Nachkommen des blinden Königs auf die Ansprüche des ehemaligen Königs Hauses von Hannover festzuhalten.

Die Königin Marie hat in dieser Weise die Anhänger des Welfenhauses stark gemacht hat, führt sie fort: „In diese meine Willensbestimmungen reihe ich nun meinen letzten Willen und weiß, daß ich die Welfen derselben in ihrer letzten Stunde lege, wenn ich sie meinem im Testaments Sohn Ernst August, Herzog von Cumberland und zu Braunschweig-Lüneburg, übertrage.“

Die Königin Marie hat in dieser Weise die Anhänger des Welfenhauses stark gemacht hat, führt sie fort: „In diese meine Willensbestimmungen reihe ich nun meinen letzten Willen und weiß, daß ich die Welfen derselben in ihrer letzten Stunde lege, wenn ich sie meinem im Testaments Sohn Ernst August, Herzog von Cumberland und zu Braunschweig-Lüneburg, übertrage.“

flammen, so besagt das mit aller unaufrichtigeren Deutlichkeit, daß er selbst an seiner bisherigen Haltung nichts ändern will. Man hat wohl gelegentlich gesagt, daß mit der Königin Marie das stärkste Hindernis für eine Verschönerung der Welfen mit den Hohenzollern aus dem Wege geräumt werde. Das Testament der Königin macht diesen letzten Ermutigungen ein Ende. Der Herzog von Cumberland denkt genau wie seine Mutter, und wenn er einmal stirbt, dann wird sein Testament erweisen, daß er auch seinen ältesten Sohn auf die bisherige Welfenpolitik festsetzt.

Man hat wohl gelegentlich gesagt, daß mit der Königin Marie das stärkste Hindernis für eine Verschönerung der Welfen mit den Hohenzollern aus dem Wege geräumt werde. Das Testament der Königin macht diesen letzten Ermutigungen ein Ende. Der Herzog von Cumberland denkt genau wie seine Mutter, und wenn er einmal stirbt, dann wird sein Testament erweisen, daß er auch seinen ältesten Sohn auf die bisherige Welfenpolitik festsetzt.

Man hat wohl gelegentlich gesagt, daß mit der Königin Marie das stärkste Hindernis für eine Verschönerung der Welfen mit den Hohenzollern aus dem Wege geräumt werde. Das Testament der Königin macht diesen letzten Ermutigungen ein Ende. Der Herzog von Cumberland denkt genau wie seine Mutter, und wenn er einmal stirbt, dann wird sein Testament erweisen, daß er auch seinen ältesten Sohn auf die bisherige Welfenpolitik festsetzt.

Man hat wohl gelegentlich gesagt, daß mit der Königin Marie das stärkste Hindernis für eine Verschönerung der Welfen mit den Hohenzollern aus dem Wege geräumt werde. Das Testament der Königin macht diesen letzten Ermutigungen ein Ende. Der Herzog von Cumberland denkt genau wie seine Mutter, und wenn er einmal stirbt, dann wird sein Testament erweisen, daß er auch seinen ältesten Sohn auf die bisherige Welfenpolitik festsetzt.

Man hat wohl gelegentlich gesagt, daß mit der Königin Marie das stärkste Hindernis für eine Verschönerung der Welfen mit den Hohenzollern aus dem Wege geräumt werde. Das Testament der Königin macht diesen letzten Ermutigungen ein Ende. Der Herzog von Cumberland denkt genau wie seine Mutter, und wenn er einmal stirbt, dann wird sein Testament erweisen, daß er auch seinen ältesten Sohn auf die bisherige Welfenpolitik festsetzt.

Man hat wohl gelegentlich gesagt, daß mit der Königin Marie das stärkste Hindernis für eine Verschönerung der Welfen mit den Hohenzollern aus dem Wege geräumt werde. Das Testament der Königin macht diesen letzten Ermutigungen ein Ende. Der Herzog von Cumberland denkt genau wie seine Mutter, und wenn er einmal stirbt, dann wird sein Testament erweisen, daß er auch seinen ältesten Sohn auf die bisherige Welfenpolitik festsetzt.

Man hat wohl gelegentlich gesagt, daß mit der Königin Marie das stärkste Hindernis für eine Verschönerung der Welfen mit den Hohenzollern aus dem Wege geräumt werde. Das Testament der Königin macht diesen letzten Ermutigungen ein Ende. Der Herzog von Cumberland denkt genau wie seine Mutter, und wenn er einmal stirbt, dann wird sein Testament erweisen, daß er auch seinen ältesten Sohn auf die bisherige Welfenpolitik festsetzt.

Man hat wohl gelegentlich gesagt, daß mit der Königin Marie das stärkste Hindernis für eine Verschönerung der Welfen mit den Hohenzollern aus dem Wege geräumt werde. Das Testament der Königin macht diesen letzten Ermutigungen ein Ende. Der Herzog von Cumberland denkt genau wie seine Mutter, und wenn er einmal stirbt, dann wird sein Testament erweisen, daß er auch seinen ältesten Sohn auf die bisherige Welfenpolitik festsetzt.

Nach einer uns durch ein Privat-Telegramm übermittelten Berliner Meldung der „West. Ztg.“ dürfte der politische Lage entsprechend, Fürst Sotgiel, Abgeordneter für Preußen, der Präsident des neuen Reichstages werden.

Das in der heutigen Montagsausgabe erwähnte Rundschreiben, das der französische Außenminister Briand auf Ersuchen des Ministerpräsidenten und des Justizministers an die Reichskammern gerichtet hat, liegt jetzt im Wortlaut vor. Lieber seinen Inhalt wird uns Paris beschreiben.

Der Minister wird wahrscheinlich noch heute den Bürgern einen den gesetzlichen Anforderungen entsprechenden Entwurf für solche Abänderungsverträge zugehen lassen, der sich von dem in der Erklärung der Reichskammern vollständig unterscheidet.

Die Hamburger Bürgerschaftswahlen.

Haus Hamburg wird uns geschrieben: „Jetzt endlich, nach zweijähriger mühsamer Arbeit, hat die Zentralwahlkommission des Gebiets der bezirklichen Klassen- und Proportionalwahlen zur Hamburger Bürgerschaft amtlich fertiggestellt. Diese Wahlen waren die ersten unter der Herrschaft des neuen Hamburger Wahlgesetzes, gewissermaßen die Probe auf das Exempel. Die Probe ist zu einem vollen Erfolge über die Wähler des neuen Wahlgesetzes geworden, und zwar in doppelter Hinsicht.“

Für die Wahlgeschick gab es nur eine große Parole: Für oder gegen das neue Wahlgesetz? Gegen das neue Wahlgesetz sind nun abgegeben worden 216.936 Stimmen, 140.986 sozialdemokratische und 75.950 bürgerliche; für das neue Wahlgesetz sind abgegeben 114.405 Stimmen, also etwa die Hälfte. (Jeder Wähler hat 12 Stimmen.) Nur durch die im neuen Gesetz vorgegebene Einteilung der Wähler nach dem Einkommen ist es gelungen, von den zu verwendenden 38 Mandatorten 29 für die Fremde der Wahlrechtsverschärfung zu retten. Diese Einteilung in Wähler erster und zweiter Klasse ist zu gewaltig das reaktionäre aller im deutschen Vaterlande vorhandenen Wahlssysteme. Es haben diesmal 9089 Wähler erster Klasse (mit einem Einkommen von über 2500 Mark) 25 Abgeordnete gewählt, während 18.523 Wähler zweiter Klasse (mit einem Einkommen unter 2500 Mark) nur 13 Abgeordnete zu wählen hatten. Die Wähler erster Klasse haben also etwa die vierfache Wahlgewalt ausgeübt! Dabei geht nur die Hälfte der 160 Bürgerchaftsmitglieder aus allen Klassen hervor, während die andere Hälfte von den privilegierten Wählern (je 40 von den sogenannten Nobelen

der Döbtrien, Refiner und Strepaner auch nicht gut zu verlangen. Das er sich aber gewöhnlich in den Grenzen seiner Rechte und seiner Pflichten halten wird, dafür bürgt sein Charakter, bürgt seine Vergangenheit.“

Aus der Gesellschaft.

Die armen Braunschweiger. — Das Ende der Handarbeit Cumberland, — Welfische Einkünfte. — Der Diamantenberg und sein Bruder. — Auf der Suche nach einem Regenten. — „Süßes Mädchen“ — Seine Begleiterin. — Ein Zufall. — „Süßes Mädchen“ in Schwaben und in Berlin. — Die Kritik der Freunde. — Die Waise ist älter als die Großmutter. — Amerikaner im Berliner Bürgerschaftswahl. — Deutsche Wähler und Parteifunktionäre. — Ein Vergleich. — Dreizehnter Jahre Judas nach John Woodcock. — Westlicher Patriarchat. — Zum Tode des Kommodorens Götze. — Götze, Mann und Götze. — Eine Anecdote.

Die armen Braunschweiger sind zu bebauern. Sie werden einen Landesherren, und sie kriegen keinen. Noch nie zuvor hat sich so deutlich gezeigt, mit welcher geradezu rührenden Treue deutsche Wähler und Wählerinnen an ihrem angestammten Herrscherhause hängen, ganz gleich, ob das Herrscherhaus die Treue und die Anhänglichkeit verdient. Es gibt tatsächlich eine große Mehrheit in Braunschweig, die es als eine Verpflichtung des Herrscherhauses empfindet, die es der Bundesrat dem Welfenhaus in der Person des jüngsten Sohnes des Herzogs von Cumberland zu öffnen. So ist die braunschweigische Mehrheit nach einem Welfenprinzen wirklich schwer zu verstehen. Es mag ganz davon abgesehen werden, daß der Prinz, der hier in Frage kommt, in einer Mitte aufwuchs, wo man gesellschaftlich alles ignoriert und beachtet, was seit 1806 geschah und Deutschlands Einheit und Größe begründete. Auch mit ihren früheren Zeitverhältnissen welfischer Herrscher. Diese Welfen haben doch nicht gerade glänzende Erfahrungen machen können. Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren die diversen braunschweigischen Hofe unbedeutende kleine Dynastie, die alle übrigen, wo man durch übertriebene Etikette, durch lächerliches Zeremoniell die politische Ohnmacht zu verbergen suchte, freilich nur mit dem Erfolge, daß der Gegensatz zwischen dem, was man war, und dem, was man vorstellen wollte, sich jedes Jahr erneuerte. Diese Welfen haben braunschweigische Fürsten nicht im eigenen Landen, sondern im Dienste des preussischen Kaiserhauses gelebt. Die beiden letzten Herzöge von Braunschweig, Karl, der Dia-

maulherzog schmachtbeladenen Andenkens, und Wilhelm, ein fürstlicher Geist von wenig lobenswerten Taten, waren allerdings von ihrem Gouvernementsbewußtsein so stark durchdrungen, daß sie sich einen König von Preußen völlig gönnten.

Den Herzog Karl fehlten die lokalen Braunschweiger mit Zug und Recht eines schönen Tages, oder vielmehr in einer schönen Nacht, vor die Tür, nachdem sie ihn sein Haus über den Kopf angezündet hatten. Sein Bruder Wilhelm blieb noch heute betrauert. Warum, wissen wir nicht, wenigstens zu erklären. Denn, wie gesagt, ihm hatte die Natur mehr mit negativen fäulnischen Tugenden als mit positiven ansgesetzt; er war nur da, er repräsentierte die Selbstständigkeit des kleinen Herrscherhums, — und das er die Güte hatte, dies zu tun, dafür danken ihm dessen Bewohner noch heute mit Herz. Die Kandidatur Cumberland kann jetzt schon, obwohl der Bundesrat noch nicht offiziell gesprochen hat, als endgültig erledigt angesehen werden. Also heißt es, wieder einen Regenten suchen. Wer wird für diesen wenig bedeutenswerten Posten auszuwählen werden? In gewissen Kreisen der Berliner Gesellschaft, wo man zurzeit die „Braunschweigiana“ sehr eifrig beachtet, will man wissen, die weissen Chancen bei Preußen sind nicht mehr der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, des verstorbenen Königs jüngster Sohn, sondern der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg. Dem ständen in der Tat mancherlei Empfehlungen zur Seite. Das Geschlecht des Regierens hat er praktisch erlernt, als er für seinen minderjährigen Neffen, den Großherzog Friedrich Franz IV. die Verwaltung von Mecklenburg-Schwerin führte. Seine Ehe mit einer weimarschen Prinzessin ist jetzt weniger seine eigene Dynastie, die der Ober begründen zu wollen, und daß die Mecklenburger, wie der Herzog von seinen Kameraden als Gardehüter genannt wurde, kein Partikulär, sondern ein deutscher Patriot im besten Sinne des Wortes ist, das hat er oft genug bewiesen, nicht zum wenigsten durch seine Förderung des Kolonialwesens. Das er gerade von liberalen Geistes ist, soll dagegen nicht behauptet werden, ist von einem Fürsten aus dem Stamme